

Was kann man an der PEGIDA-Bewegung (immer noch) lernen - und wie? Politikdidaktische Reflexionen mit einer Problemstudie als Beispiel

Fischer, Christian

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Fischer, C. (2015). Was kann man an der PEGIDA-Bewegung (immer noch) lernen - und wie? Politikdidaktische Reflexionen mit einer Problemstudie als Beispiel. *GWP - Gesellschaft. Wirtschaft. Politik*, 64(4), 567-580. <https://doi.org/10.3224/gwp.v64i4.21157>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Was kann man an der PEGIDA-Bewegung (immer noch) lernen – und wie?

Politikdidaktische Reflexionen mit einer Problemstudie als Beispiel

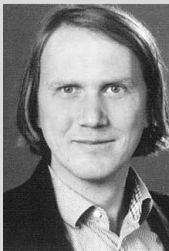
Christian Fischer

Zusammenfassung

Seit über einem Jahr beschäftigt die Dresdner PEGIDA-Bewegung Politik und Gesellschaft in Deutschland. Der Beitrag versucht deutlich zu machen, warum eine Auseinandersetzung mit der PEGIDA-Bewegung im Politikunterricht (immer noch) lohnt. Im Fokus stehen dabei nach wie vor offene Fragen über die Einordnung und Ursachen von PEGIDA sowie über den richtigen Umgang mit der Bewegung in Politik und Gesellschaft. Außerdem wird das exemplarische Lernpotential, das eine Auseinandersetzung mit der PEGIDA-Bewegung im Politikunterricht bietet, herausgearbeitet. Der Beitrag reflektiert zugleich die Frage, wie eine solche Auseinandersetzung im Unterricht erfolgen sollte. Mit der Problemstudie PEGIDA stellt der Beitrag eine erprobte Unterrichtsidee vor, die die theoretischen Überlegungen für die Unterrichtspraxis konkretisiert.

Einleitung

Im November/Dezember des Jahres 2014 sowie in den ersten Monaten des Jahres 2015 hat die Dresdner PEGIDA-Bewegung Politik und Gesellschaft in Deutschland intensiv beschäftigt – und sie tut es bis heute. Bis zu 25.000 Menschen konnte die Bewegung in Dresden zu Beginn des Jahres 2015 hinter sich versammeln. Auch wenn die Bewegung der „Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“ inzwischen an Mobilisierungskraft verloren hat¹, sollte sie dennoch unbedingt Gegenstand politischen Lernens sein. Denn noch immer bleiben Fragen offen: Nach wie vor besteht in Politik und Gesellschaft Uneinigkeit darüber, was PEGIDA eigentlich ist (war). Handelt(e) es sich um eine Bewegung besorgter Bürger aus der Mitte der Gesellschaft, bei denen sich



Christian Fischer

Lehrer für Sozialkunde und Geschichte, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Rostock, Bereich: Politische Bildung/Didaktik der Politischen Bildung

rationale wie auch irrationale Ängste vor Zuwanderung angesammelt haben, oder sind (waren) es Menschen mit rechtem Gedankengut, die versuch(t)en, ihre Gesinnung hinter einer bürgerlichen Fassade und hinter ihrer vermeintlichen Selbstverortung in der politischen Mitte zu normalisieren? Kontroversen gibt es auch darüber, wie sich das Phänomen PEGIDA erklären lässt, und wie man politisch mit ihm umgehen soll (hätte umgehen sollen). Beachtung verdient außerdem der sich vollziehende Radikalisierungsprozess der Bewegung, der seinen vorläufigen Höhepunkt darin fand, dass ein PEGIDA-Anhänger auf der Demonstration vom 12.10.2015 eine für Bundeskanzlerin Angela Merkel und Vizekanzler Sigmar Gabriel „reservierte“ Galgenattrappe mit sich trug.

Meine Forderung für eine unterrichtliche Auseinandersetzung mit PEGIDA begründet sich ferner mit dem exemplarischen Lernpotential des Gegenstandes. Zum einen können an PEGIDA Inhalt und Ursachen xenophoben Denkens – und zwar nicht in einer völkisch-rechtsextremen, sondern in einer subtileren, rechtspopulistischen Erscheinungsweise – analysiert werden, was für Lernende eine größere Herausforderung darstellt. Mit Blick auf die zunehmende rechte Radikalisierung der Bewegung können exemplarisch Übergänge zwischen beiden Formen untersucht werden. Zum anderen ist PEGIDA auch als Ausdruck sozialer und politischer Verunsicherungen zu verstehen, die in Teilen der deutschen Gesellschaft existieren, und die sich zukünftig auch anderweitig artikulieren können. Im europäischen Kontext ordnet René Cuperus (2015) die PEGIDA-Bewegung sogar einer „populist Pandora’s box“ zu, die sich europaweit geöffnet habe.

Außerdem besteht eine werthaltige Verpflichtung: Wenn sich Politische Bildung der Idee eines demokratischen Zusammenlebens in einer offenen Gesellschaft verpflichtet fühlt, dann muss sie Bildungsprozesse initiieren, in denen eine kritische Auseinandersetzung mit der PEGIDA-Bewegung erfolgt. Doch wie soll sich diese Auseinandersetzung im Politikunterricht konkret gestalten? Dieser Beitrag versucht hierauf eine mögliche Antwort zu finden.

1. PEGIDA – Eine Sachanalyse

Das Positionspapier der „Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“ enthält insgesamt 19 Punkte (PEGIDA 2014). Die meisten Punkte beziehen sich auf die Themen Asyl, Zuwanderung und den Umgang mit Flüchtlingen und dem Islam. Viele Positionen sind dabei betont ausgleichend und rechtschaffen formuliert. So ist PEGIDA (2014) beispielsweise „GEGEN Radikalismus, egal ob religiös oder politisch motiviert“ sowie „GEGEN Hassprediger, egal welcher Religion zugehörig“. PEGIDA (2014) spricht sich „FÜR die Aufnahme von Kriegsflüchtlingen und politisch oder religiös Verfolgter“ und „FÜR dezentrale Unterbringung der Kriegsflüchtlinge und Verfolgten, anstatt in teilweise menschenunwürdigen Heimen“ aus, was die Bemühung um einen rechtschaffenen Duktus exemplarisch unterstreicht. Daneben unterstellen andere PEGIDA-Positionen implizit eine mangelnde Integration, eine unzureichende Anwendung der Gesetze zur Abschiebung, einen zu liberalen Umgang mit kriminellen Asylbewerbern und Migranten sowie eine kulturelle Überfremdung. Beispielhaft stehen hierfür die folgenden Punkte des PEGIDA-Positionspapiers (PEGIDA 2014):

- „PEGIDA ist FÜR die Aufnahme des Rechtes auf und die Pflicht zur Integration ins Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland (bis jetzt ist da nur ein Recht auf Asyl verankert)!“

- „PEGIDA ist FÜR die Ausschöpfung und Umsetzung der vorhandenen Gesetze zum Thema Asyl und Abschiebung!“
- „PEGIDA ist FÜR eine Null-Toleranz-Politik gegenüber straffällig gewordenen Asylbewerbern und Migranten!“
- „PEGIDA ist FÜR die Erhaltung und den Schutz unserer christlich-jüdisch geprägten Abendlandskultur!“

Im Ergebnis wird damit eine Problemsicht auf Zuwanderer transportiert, die sich vordergründig und schlagwortartig auf Muslime und den Islam konzentriert. Schließlich wendet sich die Bewegung bereits in ihrem Namen „gegen“ eine vermeintliche „Islamisierung des Abendlandes“. In Verbindung mit dem entworfenen Selbstbild, auch politisch unkorrekte `Wahrheiten` auszusprechen und vollständig vom Recht auf freie Meinungsäußerung Gebrauch zu machen (PEGIDA 2015), bietet PEGIDA seinen Anhängern einen Rahmen, innerhalb dessen Ängste, Stimmungen oder Einstellungen gegenüber Asylbewerbern, Migranten und Muslimen offen konsensualisiert und artikuliert werden. PEGIDA offeriert dabei die Möglichkeit, auch Unzufriedenheiten mit der aktuellen Regierung, den Parteien und den Medien übergreifend hinter dem Slogan „gegen die Islamisierung des Abendlandes“ zu versammeln.

Folgt man der Studie von Patzelt (2015a: 7), dann ordnet sich die große Mehrheit der befragten Dresdner PEGIDA-Anhänger selbst „genau in der politischen Mitte“ (65,2%) oder „eher rechts“ (22,5%) ein. Nur wenige sagen über sich selbst, dass sie politisch „ganz rechts“ (4,4%) seien (Patzelt 2015a: 7; vgl. a. Rucht u.a. 2015: 8; Geiges/Marg/Walter 2015: 180-181). Patzelt (2015a: 7) kommt zu dem Ergebnis, dass die PEGIDA-Anhänger „im Wesentlichen zwischen der Mitte und dem rechten Rand, mit deutlich mehr Neigung zum rechten als zum linken Rand [stehen]“ und es sich folglich in der überwiegenden Mehrheit nicht um Neonazis handele.

Was die Demonstranten unter ihrer politischen Selbsteinordnung im Einzelnen aber genau verstehen, lässt sich schwer sagen. Aussagekräftiger sind in diesem Zusammenhang die Interviews mit PEGIDA-Anhängern, die ein NDR-Reporter auf einer PEGIDA-Demonstration am 15.12.2014 in Dresden geführt hat (NDR 2014). Hier bezeichnete beispielsweise ein älterer Mann, der sich ausdrücklich als „kein Nazi“ einordnet, Ausländer und Kriegsflüchtlinge als „Schmarotzer“, die in Deutschland „wie die Made im Speck [leben]“, „ein’ Haufen Geld [kriegen]“, während er im Gegensatz zu ihnen „nisch“ erhalte. Ein jüngerer Mann erzählt von seinen negativen Beobachtungen; in seiner Problemsicht werden Zuwanderer mit den Wendungen „[machen] Krach“, „[machen] Sachen kaputt“, „rumpöbeln“ und „Leute belästigen“ assoziiert. Und eine ältere Frau fordert, dass „die Politiker [...] mal Asylanten aufnehmen [sollen], [denn] da werden die mal sehen, was die unserem Volk hier antun“. An dieser Stelle wird nicht behauptet, dass alle PEGIDA-Demonstranten geschlossen so denken. Bezogen auf diese ausgewählten Aussagen erscheint aber die Deutung von Volker Weiß (2014) plausibel, wonach PEGIDA ein neues Synonym für die Forderung „Ausländer raus“ sei (vgl. a. Geiges/Marg/Walter 2015: 182-183). Damit wird auch die zuvor erarbeitete Problemdefinition unterstützt, nämlich dass PEGIDA einen Rahmen für die offene und normalisierende Artikulation xenophober Stimmungen offeriert.

Grundsätzlich ist die Einordnung von PEGIDA eng mit der Frage verbunden, wie man die Entstehung von PEGIDA erklärt. Aus der Erklärung des Phänomens ergeben sich wiederum Impulse für den politisch sinnvollen Umgang mit ihm. Übersicht 1 führt drei ausgewählte Erklärungsansätze in kurzen Zusammenfassungen auf.

*Übersicht 1: Ausgewählte Erklärungsansätze***a) PEGIDA als Ausdruck und Folge der politischen Kultur in Sachsen**

Der Journalist Michael Lühmann (2014) erklärt PEGIDA als Ausdruck und Folge einer „unseligen politischen Kultur in Sachsen“. „Nirgendwo in Deutschland ist die Ablehnung des Anderen tiefer in Politik und Kultur verankert als in diesem Bundesland“, so Lühmann (2014). Seiner Analyse zufolge gibt es vor allem im Süden und Osten von Sachsen Bevölkerungsteile, für die eine Ablehnung von Migranten und Muslimen zum täglichen, konsensfähigen Stimmungsbild gehört. Grundsätzlich ist die Erklärung rechter Einstellungen über die politische Kultur ein in der Rechtsextremismusforschung etablierter Ansatz. Die Stärke von Lühmanns Ansatz liegt speziell darin, dass er eine Erklärung für die regionale Verortung des Phänomens bietet. Die PEGIDA-Ableger in anderen Städten haben nicht annähernd die Stärke der Dresdner PEGIDA-Bewegung erreicht, was darauf schließen lässt, dass in Dresden und im Dresdner Umland ein politisch besonders fruchtbarer Boden vorhanden sein muss, wobei relevant ist, dass die Zahl der hier lebenden Muslime und Menschen mit Migrationshintergrund sehr gering ist. Als problematisch kann allerdings die Totalität des Vorwurfs gegenüber dem Bundesland Sachsen gewertet werden, der nur den Charakter einer These beanspruchen kann. Eine Schwäche des Ansatzes liegt auch darin, dass er nicht erklärt, warum sich gerade in Sachsen die diagnostizierte negative politische Kultur entwickelt hat. Folgt man dem Erklärungsansatz von Lühmann, so liegt die Konsequenz im Umgang mit PEGIDA darin, auf Dauer zu versuchen, die politische Kultur in Teilen der sächsischen Bevölkerung zu ändern.

b) PEGIDA als Ausdruck gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit

Dieser Erklärungsansatz basiert auf den Arbeiten des Bielefelder Konfliktforschers Wilhelm Heitmeyer. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit stellt „kein individuelles Feindschaftsverhältnis“ dar (Heitmeyer/Grau 2013: 27); das Phänomen umfasst vielmehr negative und abwertende Einstellungen gegenüber Menschen, weil sie zu einer sozialen Gruppe gehören, die als fremd und/oder nicht normal sowie als ungleichwertig betrachtet wird. Die PEGIDA-Bewegung ist demnach Ausdruck gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, weil Muslime, Migranten und Asylbewerber in erster Linie als Problemgruppe dargestellt werden. Die Sozialwissenschaftlerin Beate Küpper (2014) formuliert prägnant, dass PEGIDA „mensen- und fremdenfeindlich“ sei und der Abwertung Anderer diene. Als Ursache gibt dieser Erklärungsansatz wirtschaftliche und soziale Bedrohungsgefühle an, die aus ökonomischer und sozialer Unsicherheit und der Angst vor Statusverlust resultieren. Aus diesem Gefühl heraus werden Muslime, Asylbewerber und Menschen mit Migrationshintergrund als Bedrohung und Gefahr, als unzulässiger Stör- und Kostenfaktor wahrgenommen. Folgt man diesem Erklärungsansatz, so ist PEGIDA politisch nicht hinnehmbar, weil menschenfeindlich. PEGIDA darf diesem Erklärungsansatz nach nicht relativiert werden, sondern muss demokratische Ablehnung erfahren. Außerdem ist strukturell gegen die tieferliegenden sozialen und ökonomischen Zustände (vor allem die Entgrenzung des Marktes) vorzugehen, die als eigentliche Ursachen für die Entstehung gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit gelten. Die Stärke des Ansatzes liegt meiner Ansicht nach in seiner Orientierung auf strukturelle sozioökonomische Ursachen, was vor allem für die neuen Bundesländer nachvollziehbar erscheint (Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit, Arbeitsplatzunsicherheit nach der Wende, hohe Konkurrenz um Arbeitsplätze etc.). Allerdings bleibt offen, warum gerade in Dresden und nicht in anderen Städten die Bewegung so stark ist. Als problematisch kann außerdem der Begriff „gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ gesehen werden, denn er transportiert eine hohe moralische Vorwurfshaltung, der den politischen Diskurs auch verengen oder sogar verhindern kann.

c) PEGIDA als Ausdruck und Folge einer politischen „Repräsentationslücke“

Dieser Erklärungsansatz wird vom Dresdner Politikwissenschaftler Werner J. Patzelt vertreten. Nach Patzelts (2015b) Einschätzung hat sich der politische Diskurs in den letzten Jah-

ren „aus welchen Gründen auch immer [...] nach links verschoben“, weshalb im rechten Bereich von der Mitte „eine Art Repräsentationslücke“ entstanden sei. Bürger, die Ängste vor den negativen Folgen von Zuwanderung haben, haben das Gefühl, dass ihre Ängste und Sorgen in politischen Diskussionen keinen angemessenen Raum finden und von den etablierten Parteien nicht adäquat vertreten werden, weil sie eben als politisch inkorrekt, als rechts oder sogar als rechtsextrem gelten. In diese angenommene Repräsentationslücke ist Patzelts Einschätzung nach die PEGIDA-Bewegung gestoßen. Er unterstreicht, dass die Demonstrationen getragen sind „von Trotz und Empörung [...] von Leuten rechts der politischen Mitte, die sich von der etablierten Politik missachtet und ihre Probleme als `kleine Leute` nicht ernst genommen fühlen“ (Patzelt 2015c). Der Vorwurf der Gegendemonstranten und einiger Pressebeiträge, dass es sich bei den PEGIDA-Anhängern um Neonazis und Rassisten handele, führte Patzelt (2015c) zufolge bei diesen Menschen zu „Trotz und Schmallen“ und unterstütze eher die Mobilisierung von PEGIDA-Anhängern. Patzelt geht es in seiner Erklärung übrigens nicht darum, ob die Sorgen der PEGIDA-Anhänger rational oder irrational sind. Ihm kommt es vielmehr darauf an, dass sie politisch diskutiert werden müssen, ohne sie generell als unzulässig, unzumutbar und rechtsextrem abzutun. Eine Konsequenz für den Umgang mit PEGIDA besteht demnach darin, latent Rechtseingestellte, „die sich wissentlich oder unwissentlich in schlechte Gesellschaft begeben haben, [...] zurückzuholen, nämlich durch Reden und Argumentieren“ (Patzelt 2015a: 6). Patzelts Erklärungsansatz ist nicht unumstritten. Aus Sicht der beiden anderen Erklärungsansätze erscheint es nämlich als falsch, die PEGIDA-Ansichten als politisch ungehörte Sorgen der Bürger zu legitimieren.

Keiner der drei Erklärungsansätze kann aus meiner Sicht das Phänomen PEGIDA alleine umfassend erklären. Jeder Erklärungsansatz macht auf einen spezifischen (möglichen) Ursachenkomplex aufmerksam. In der Kombination und abwägenden Gewichtung der Ansätze liegt deshalb die besondere Chance zur Erklärung des Problems. Im Vergleich der ersten beiden Erklärungsansätze mit dem dritten zeigt sich außerdem deutlich, dass die Ansätze normativ unterschiedlich ausgerichtet sind und auch Konfliktpotential, gerade hinsichtlich des Umgangs mit PEGIDA, beinhalten.

Einen weiteren interessanten Impuls geben die Überlegungen des niederländischen Populismusforschers René Cuperus (2014). Cuperus (2014) macht darauf aufmerksam, dass die stetige Zunahme unübersichtlicher Interdependenzen im Rahmen des Globalisierungs- und des europäischen Integrationsprozesses, der wachsende nationale und globale Konkurrenz- und Anpassungsdruck sowie die anhaltenden Entraditionalisierungstendenzen die soziale Bindekraft der politischen und gesellschaftlichen Ordnung untergraben. Soziologisch ließe sich dieser Zustand in Anlehnung an Emile Durkheim (1897/1997: 281-292) auch mit dem Begriff der *Anomie* fassen. Aus ihm resultiert ein Gefühl der Unübersichtlichkeit, Orientierungslosigkeit und Überforderung. In Bezug auf die PEGIDA-Bewegung artikuliert er sich in einem Vertrauensverlust gegenüber der politischen Elite und den Medien, in Skeptizismus gegenüber der EU und vor allem aber in einer Ablehnung von Zuwanderung. Auch Heitmeyer/Grau (2013) gehen in ihrem Erklärungsmodell zur gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit von anomischen Stimmungslagen als vermittelnden Faktor aus. Cuperus (2014) plädiert allerdings nachhaltig dafür – ähnlich wie Patzelt – die Ängste und Sorgen, die er vor allem in der unteren Mittelschicht lokalisiert, politisch ernst zu nehmen. Er spricht sich für einen neuen bindungsstiftenden Sozialvertrag aus, der zugleich eine Basis für die Wahrung von demokratischen Pluralismus und Weltoffenheit bildet.

2. Politikdidaktische Überlegungen zum Umgang mit PEGIDA im Unterricht

Insgesamt sehe ich zwei Gefahren für den Umgang mit PEGIDA im Politikunterricht. Die eine Gefahr besteht darin, dass *überhaupt kein* Umgang mit PEGIDA im Unterricht erfolgt. Das Thema wird aufgrund seines polarisierenden Potentials gemieden. Dieses Muster vermute ich vor allem dort, wo die Lehrkraft mit PEGIDA-Sympathisanten unter der Schüler- und Elternschaft rechnen muss und Angst vor schwierigen Situationen im Klassenzimmer hat. Die Motive hierfür dürften im Wunsch nach Konfliktvermeidung und in einer didaktisch-pädagogischen Unsicherheit liegen.

Die andere Gefahr besteht hingegen darin, dass der Politikunterricht allein durch eine moralisierende Haltung der Empörung und Entrüstung gegen PEGIDA bestimmt wird. Selbstverständlich kann die Politische Bildung der PEGIDA-Bewegung nicht wertneutral gegenüberstehen. Die Wertebasis der Politischen Bildung ist negativ berührt, wenn Muslime und Zuwanderer einseitig in einen negativen Problemhorizont gestellt werden, wenn sie als Projektionsfläche für Ängste und Unzufriedenheiten instrumentalisiert werden, und eine Stimmung entsteht, in der ausländerfeindliche Äußerungen seitens der PEGIDA-Anhänger als normal und `nicht rechts` postuliert werden. PEGIDA stellt aus demokratischer Sicht ein Problem dar. Dennoch stehe ich einer unterrichtlichen Auseinandersetzung, die das Thema vordergründig moralisierend thematisiert – beispielsweise unter der Leitkategorie „PEGIDA als eine Schande für Deutschland“ –, skeptisch gegenüber. Auch wenn der Wunsch, die Lernenden vor allem moralisch und gefühlsmäßig zu erreichen und sie gegen PEGIDA zu positionieren, einem hohen Idealismus entspringen mag, so halte ich dieses Vorgehen dennoch didaktisch für wenig zielführend.

Meine Skepsis begründet sich zum einen damit, dass auf diese Weise Lernende, die der PEGIDA-Bewegung (latent) befürwortend gegenüberstehen, den Unterricht ablehnen würden (vgl. May/Dietz 2005: 225-226). Zum anderen ist davon auszugehen, dass Schüler, die der PEGIDA-Bewegung ohnehin kritisch gegenüberstehen, im Unterricht nur eine affektive Selbstbestätigung finden, ohne große Chance auf rationale Fundierung. Zweifelsohne müssen Gefühle wie Entrüstung und Empörung Platz im Lernprozess haben, zugleich benötigen sie aber, so Sibylle Reinhardt (2015: 117), einer „Einbettung in unterschiedliche Perspektiven und Kontexte und der Befragung ihrer moralischen und politischen Rechtfertigung“. Die Auseinandersetzung mit PEGIDA sollte demnach Raum für Emotionen und affektives Meinen bieten aber zugleich auf eine Exploration und reflektierte Beurteilung des Themas hin orientiert sein. Mit Blick auf das Kontroversitätsprinzip sind dabei verschiedene Ansätze für die Einordnung und Erklärung der PEGIDA-Bewegung zu berücksichtigen, weil sie einseitigen Moralisierungen und Sachurteilen vorbeugen.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch noch einmal auf das exemplarische Lernpotential, das eine unterrichtliche Auseinandersetzung mit PEGIDA bereithält, hinweisen. Anhand der PEGIDA-Bewegung lässt sich beispielhaft rechtsorientiertes Gedankengut in Bezug auf seinen Gehalt, seine Ursachen und den politischen Umgang mit ihm untersuchen und diskutieren. Die besondere Herausforderung für die Lernenden besteht darin, den rechten Problemgehalt von PEGIDA zu definieren, denn anders als beispielsweise die NPD (2010) verwendet die PEGIDA-Bewegung in ihrem offiziellen Positionspapier keine völkische, rechtsextreme Sprache. PEGIDA spricht eben nicht von der „Volksgemeinschaft“ oder der „deutschen Volkssubstanz“ (NPD 2010: 7, 10, 13). Als rechtspopulistische Bewegung geht PEGIDA subtiler vor. Im Dechiffrieren

dieser subtilen Mechanismen, die dann doch, wie die ausgewählten Äußerungen der PEGIDA-Anhänger zeigen, xenophobe, rechte Stimmungen ansprechen, aktivieren und unterstützen, liegt eine besondere Chance für politisches Lernen. Außerdem kann die PEGIDA-Bewegung wie eingangs erwähnt als exemplarischer Ausdruck von sozialen und politischen Verunsicherungen innerhalb der Gesellschaft betrachtet werden. Verunsicherungen sind per se nicht negativ, aber sie müssen produktiv bearbeitet werden.

3. Die Problemstudie *PEGIDA* für die Sek. I als Beispiel

PEGIDA wirft die Frage auf, was das Problem ist, welche Ursachen es gibt und wie man politisch am besten reagieren sollte. Diese Struktur der Sache spiegelt sich unmittelbar in der Grundstruktur der Problemstudie als Unterrichtsmethode wider (vgl. May/Dietz 2005: 227-228; Reinhardt 2012: 99-100; Hilligen 1985/2011: 123-124). Eine Problemstudie dient der systematischen Bearbeitung sozialer und politischer Probleme im Politikunterricht. Ihr didaktisches Potential liegt in der Förderung der sozialwissenschaftlichen Analysefähigkeit und der politisch-moralischen Urteilsbildung (vgl. May 2011: 139). Die Problemstudie *PEGIDA* wurde für den Politikunterricht in der Sekundarstufe I entwickelt. Ihre erste Erprobung erfolgte im März 2015 an einer halleschen Gemeinschaftsschule mit dreizehn- und vierzehnjährigen Schülern.² Die Struktur der entwickelten Problemstudie richtet sich an einer Kombination der methodischen Durchführungsvorschläge von Reinhardt (2012: 99-100), Hilligen (1985/ 2011: 123-124) und May/Dietz (2005: 127-128) aus. Sie untergliedert sich in drei Phasen, die sich jeweils noch in einzelne Unterschritte ausdifferenzieren. Die Materialien sind im Text fett gedruckt und über den „Didaktischen Koffer“ unter der Internetadresse <http://www.zsb.uni-halle.de/archiv/didaktischer-koffer/> zu beziehen.

Phase I: Problemdefinition „PEGIDA, (k)ein Problem – oder?!“

Der motivationale Impuls für den Lernprozess liegt in der Empörung und Verunsicherung über einen Zustand, der als gesellschaftlich nicht wünschenswert, als eine virulente Abweichung von einem angestrebten (Normal-)Zustand und deshalb als politisch bearbeitungswürdig betrachtet wird (vgl. Reinhardt 2012: 93-94). Dieser Zustand muss aber zunächst wahrgenommen und als soziales/politisches Problem bestimmt werden. Methodischer Ausgangspunkt der Problemstudie ist daher die Problemdefinition.

a) Konfrontation

In der Problemstudie *PEGIDA* wird eingangs die provokative Frage/Aussage „PEGIDA, (k)ein Problem – oder?“ aufgestellt. Auf diese Weise sollen unterschiedliche Deutungen und Problemwahrnehmungen von PEGIDA artikuliert und verhandelt werden können. Grundlage ist das **Material 1**. Das Material enthält das Foto einer PEGIDA-Demonstration sowie ausgewählte Punkte aus dem PEGIDA-Positionspapier, die sprachlich allerdings stark zusammenfasst sind. Das Material vermittelt eine vermeintliche Harmlosigkeit, die von PEGIDA auch bewusst angestrebt wird. Die Lernenden erhalten die Möglichkeit, sich spontan zu dem Material und zu der Frage/Aussage „PEGIDA, (k)ein Problem – oder?“ zu äußern. Hier können positive wie auch negative Emotionen, Zuschreibungen und Vermutungen sowie Vorwissensbestände frei

artikuliert werden. Lernende, die PEGIDA eher wohlwollend gegenüberstehen, können an dieser Stelle auch sagen, dass das Problem in der Skandalisierung von PEGIDA liegt, weil die Aussagen im Positionspapier doch ganz harmlos seien. Die Leitfrage (gestellt von der Lehrkraft) „Was denken und sagen eigentlich die PEGIDA-Anhänger auf den Demonstrationen?“ leitet über zum nächsten Schritt.

b) Kennenlernen und Auseinandersetzen

In diesem Schritt wird den Lernenden die Möglichkeit gegeben, Aussagen von ausgewählten PEGIDA-Anhängern kennenzulernen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Grundlage sind die Interviews, die ein NDR-Reporter am 15.12.2014 auf einer PEGIDA-Demonstration in Dresden geführt hat. In den **Materialien 2, 3 und 4** liegen die Aussagen der interviewten PEGIDA-Anhänger in transkribierten Auszügen vor. Den Personen wurden außerdem fiktive Namen gegeben, so dass ein Fallcharakter entsteht. Insbesondere für die Lernenden der Sekundarstufe I wird über den personenbezogenen Fallcharakter der Zugang zur Sache erleichtert. Es wäre natürlich auch möglich, sich die aufgenommenen Interviews im Internet anzusehen. Allerdings verfügt nicht jede Schule über diese technische Möglichkeit, außerdem gehe ich davon aus, dass auf der Basis des transkribierten Materials eine tiefergehende Interpretation der Aussagen ermöglicht wird.

Jedes Material wird in einer Kleingruppe von zwei bis drei Lernenden bearbeitet. Die Lernenden arbeiten zunächst die zentralen Aussagen heraus und ziehen Schlussfolgerungen auf die dahinter stehenden Haltungen, die die interviewten Personen gegenüber Migranten, Asylbewerbern, Muslimen und Politikern haben. Die Aussagen der Personen können natürlich nicht unreflektiert stehen bleiben. Deshalb erfolgt der Schritt der Textkritik. Die Lernenden werden aufgefordert, ein Bild zu zeichnen, in dem sich die Sichtweise der jeweiligen Person ausdrückt, was eine eigenständige Auseinandersetzung der Lernenden mit den Aussagen sowie ihre kreative Verarbeitung fördern soll. Didaktisch verbindet sich damit zudem die Intention, dass in den Bildern die Pauschalisierungen, die die interviewten Personen gegenüber Migranten äußern, verbunden mit der Einseitigkeit ihrer Weltwahrnehmung unmittelbar offensichtlich werden und als solche erkannt werden können. Kritisch ist dann im Unterricht zu fragen, ob die Bilder die Realität zeigen. Übersicht 2 führt drei gezeichnete Bilder aus der ersten Erprobung auf. Die Übersicht soll an dieser Stelle nur die Machart der Zeichnungen veranschaulichen.

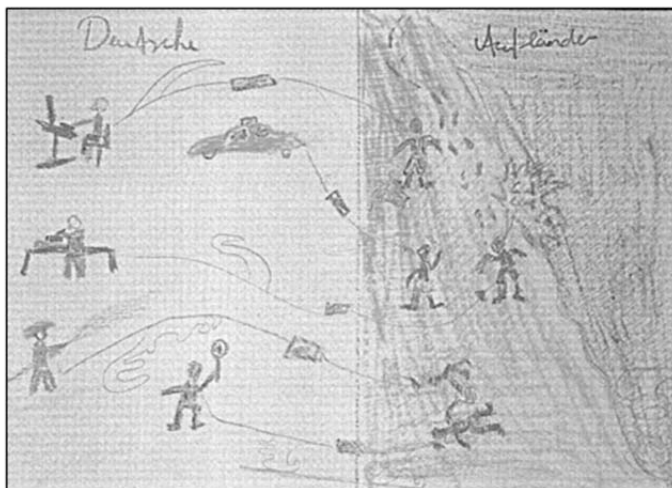
Übersicht 2: Zeichnungen von Schülern, die die Weltsicht der interviewten PEGIDA-Anhänger (vgl. die Materialien 2, 3 und 4) abbilden.



Herr Meier



Frau Schmidt



Frau Köller und Herr Leisner

Die Bilder stellen eine erste Grundlage der Kritik dar, die noch durch eine faktenbezogene Auseinandersetzung ergänzt wird. Die **Materialien 2, 3 und 4** enthalten dafür eine Faktenübersicht.³

c) Präsentation und gemeinsame Problembestimmung

Im Plenum präsentieren dann die einzelnen Gruppen ihre Arbeitsergebnisse. Über die Präsentation der Arbeitsergebnisse ergeben sich gemeinsam kritische Gespräche über die Äußerungen. Die ersten Erfahrungen haben gezeigt, dass die gezeichneten Bilder eine gute Gesprächsgrundlage liefern. Im Rahmen der Kritik sollte den Lernenden noch verdeutlicht werden, dass die bearbeiteten Personen nicht automatisch mit allen PEGIDA-Demonstranten gleichgesetzt werden können. Hieran kann gut die gemeinsame Problemdefinition anknüpfen: Bei der ersten Erprobung konnte im Unterrichtsgespräch herausgearbeitet werden, dass die Forderungen aus dem PEGIDA-Positionspapier zunächst harmlos erscheinen aber beim genaueren Hinsehen Vorwürfe gegenüber Migranten und vor allem Muslimen transportieren, von denen sich Menschen wie die interviewten Personen angesprochen fühlen. Im Zuge der PEGIDA-Bewegung haben sie das Gefühl, dass ihre rechten Ansichten gegenüber Migranten richtig und normal seien. Ausdrücklich muss diese Problemdefinition nicht für alle gelten, es können auch unterschiedliche Problemdefinitionen entwickelt werden.

Phase II: Ursachen

„Wie ist das Problem entstanden? Wie lässt es sich erklären?“

a) Vermutungen anstellen

Die Lernenden stellen zunächst Vermutungen darüber auf, welche Ursachen die PEGIDA-Bewegung haben könnte. Bei der ersten Erprobung wurden innerhalb der Lerngruppe drei Vermutungen formuliert: Die erste Vermutung beinhaltete, dass die PEGIDA-Anhänger unzufrieden sind und dafür einen Sündenbock suchen, den sie in den Migranten finden. Daneben wurde vermutet, dass die PEGIDA-Anhänger Meinungsführer unter sich hätten, die ausländerfeindliche Positionen vorgeben. Die dritte Vermutung zielte auf einseitige negative Wahrnehmungsweisen gegenüber Migranten ab, die der Bestätigung von Vorurteilen dienen.

b) Erklärungsansätze erschließen und abwägen

An die Vermutungen zum Teil anknüpfend, erschließen sich die Lernenden nun in Kleingruppenarbeit die Erklärungsansätze „PEGIDA als Ausdruck und Folge der politischen Kultur in Sachsen“, „PEGIDA als Ausdruck gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ und „PEGIDA als Ausdruck und Folge einer politischen ‚Repräsentationslücke‘“. Jede Kleingruppe übernimmt jeweils einen Erklärungsansatz. Grundlage sind die **Materialien 5, 6 und 7**. Die Erklärungsansätze werden anschließend im Plenum vorgestellt und besprochen.

Ausgehend von meinen Erfahrungen aus der ersten Erprobung lässt sich Folgendes festhalten: Die Lernenden waren in der Lage zu erkennen, dass die behandelten Ansätze jeweils unterschiedliche mögliche Ursachenkomplexe enthalten. Die Schüler sprachen allen drei Ansätzen einen Erklärungswert zu, wogen ihn aber subjektiv ab. So führte beispielsweise eine Schülerin in Bezug auf den Erklärungsansatz „PEGIDA als Ausdruck gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ aus, dass sie ihn zwar abstrakt verstehe, aber *persönlich* nicht nachvollziehen könne, weil sie ja keine Erfahrungen mit wirtschaftlichen Bedrohungsgefühlen habe. Bei den Erklärungsansätzen

„PEGIDA als Ausdruck und Folge der politischen Kultur in Sachsen“ und „PEGIDA als Ausdruck und Folge einer politischen ‚Repräsentationslücke‘“ wurde seitens einiger Schüler angemerkt, dass die zugrunde liegenden Ausgangspunkte schwer zu überprüfen seien. Sie fragten sich, ob es in Teilen der sächsischen Bevölkerung wirklich eine solche negative Stimmung gegenüber Migranten gäbe beziehungsweise ob die Ängste der Menschen vor Zuwanderung tatsächlich politisch nicht ernst genommen werden, so wie Werner J. Patzelt behauptet.

Die divergenten normativen Ausrichtungen der einzelnen Erklärungsansätze wurden seitens der Lernenden nicht thematisiert. Eine normative Reflexion der Erklärungsansätze verweist auch auf ein sozialwissenschaftlich-systemisches Niveau, das erst ab der Klassenstufe 10 zu erwarten wäre. Insgesamt sind die Erklärungsansätze für Lernende im Alter von 13 und 14 Jahren sehr abstrakt. Die didaktische Intention bei der ersten Erprobung in dieser Altersstufe lag elementar darin, dass sich die Lernenden bewusst darüber werden, dass es für *ein* Problem *unterschiedliche* Erklärungsansätze gibt. Die in den behandelten Ansätzen enthaltenen Denkfiguren für die Erklärung rechter Orientierungen können in den folgenden Schuljahren an anderen Beispielen wieder aufgegriffen und weiter vertieft werden.

Phase III: Lösungen und Konsequenzen

„Welche Lösungen für das Problem *PEGIDA* sind denkbar? Welche positiven und negativen Folgen wären zu erwarten?“

a) Vorbereitung

Die dritte Phase der Problemstudie wird als Konferenz inszeniert. Zunächst suchen die Lernenden in Kleingruppen nach Lösungen für das Problem *PEGIDA* und wägen mögliche Folgen ihrer Vorschläge ab (**Material 8**).

b) Konferenz

Die einzelnen Kleingruppen nehmen auf der Grundlage ihrer Vorbereitung als Expertengruppen an der Konferenz teil. Die Konferenz dient dem Zweck des Austauschs und der Diskussion. Für die Konferenz ist unbedingt eine entsprechende Sitzordnung herzustellen. Jede Kleingruppe stellt einen (jeweils zuvor noch nicht besprochenen) Vorschlag vor, der dann mit Blick auf seine Folgen diskutiert wird. Bei der ersten Erprobung habe ich als Lehrkraft die Konferenz moderiert. Neben bildungs- und alltagsbezogenen Maßnahmen wurde auch die Möglichkeit einer gewalttätigen Verhinderung der *PEGIDA*-Demonstrationen diskutiert, aber geschlossen verworfen.

c) Reflexion

Die Konferenz ist mit Blick auf ihre kommunikative und inhaltliche Qualität auszuwerten. Danach lässt sich der gesamte Lern- und Erkenntnisweg der Problemstudie rückblickend reflektieren. Bei der Erprobung habe ich die Lernenden abschließend eine Stellungnahme schreiben lassen, die sich an den einzelnen Schritten der Problemstudie ausrichtete (**Material 9**). Im Folgenden ist der Text einer Schülerin als Beispiel aufgeführt.

Text einer Schülerin, 14 Jahre (März 2015)

„Ich fand es schwierig zu beurteilen, ob PEGIDA ein Problem ist oder eher nicht. Ich wusste nichts von ihren ‚Forderungen‘, und kannte mich nicht wirklich mit dem Thema aus. Als ich dann dieses ‚Positionspapier‘ von PEGIDA gelesen habe, wurde mir aber einiges klar. PEGIDA versteckt seine wirkliche Position hinter nett formulierten Sätzen. Aber wenn man über den einen oder anderen Satz länger nachdenkt, merkt man, dass hinter diesen netten Formulierungen ausländerfeindliche Gedanken stecken. Ich denke, es ist auch ein Problem, dass die Menschen, die bei PEGIDA ‚mitlaufen‘ meist gar keine Ahnung von PEGIDA haben oder sich nicht richtig informiert haben. Außerdem gibt es viele Vorurteile gegenüber Ausländern, durch die Ausländer schlecht gemacht werden. Die Menschen wissen nicht, wie Ausländer wirklich sind, kennen bloß die Vorurteile und gehen zu PEGIDA. Viele haben auch Angst um ihren Arbeitsplatz oder Ähnliches und sehen Ausländer nur als zusätzliche Konkurrenz. Es gehen bestimmt auch Leute zu PEGIDA, in deren Region es normal ist, schlecht über Ausländer zu reden oder zu Gruppen wie PEGIDA zu gehen. Um dazuzugehören gehen diese Menschen [zu] PEGIDA, da es schon zur Tagesordnung gehört, gegen Ausländer zu sein. Viele Leute haben bestimmt auch Angst um die Kultur von Deutschland, die deren Meinung nach durch die ‚vielen‘ Ausländer bedroht ist. Vielleicht gibt es auch Leute, die sich nicht von der Politik verstanden fühlen, sie haben nicht das Gefühl, dass es noch Parteien gibt, die so denken wie sie. Sie wollen nicht zur NPD gehen, da sie ja selbst sagen, dass sie nicht rechts sind. Und so stauen sich die Gefühle dieser Leute und sie haben das Gefühl, dass sie mit PEGIDA endlich eine Gruppe gefunden haben, in der sie frei ihre Meinung sagen dürfen und ihre Gefühle rauslassen können.

Es gäbe bestimmt viele Konsequenzen, die man machen könnte, um gegen PEGIDA vorzugehen, aber ich denke fast jede Methode hat aber auch Nachteile. Wenn man zum Beispiel ein Aktionstheater machen würde und es klappen würde, gäbe es bestimmt einen Erfolg, aber wenn es nicht klappt und rauskommt, was geplant war, gäbe es bestimmt Ärger mit PEGIDA, da die sich hintergangen fühlen würden. Wenn man versucht, PEGIDA zu verbieten, es also verboten würde, würden bestimmt viele Leute aussteigen, da es ihnen zu heikel wäre, gegen das Gesetz zu verstoßen. Andererseits gäbe es bestimmt Aufstände, da es dann ja sozusagen wie ein Verbot gegen die freie Meinung wäre. Außerdem wäre das auch etwas unfair, da wenn man nur PEGIDA verbieten würde und andere so welche Organisationen bestehen bleiben würden dürften. Es ist also schwierig, eine passende Konsequenz gegen PEGIDA zu finden, da wirklich wie schon gesagt, fast alle Vor- aber auch Nachteile haben.“

(Rechtschreibung angepasst)

Abschließend noch ein organisatorischer Hinweis: Die erste Erprobung der Problemstudie fand mit elf Schülern statt, so dass eine sehr gute Betreuungssituation innerhalb der Lerngruppe gewährleistet werden konnte. Zeitlich nahm die Durchführung sechs Doppelstunden in Anspruch, die im Blockunterricht auf vier Tage verteilt waren. Diese positiven Rahmenbedingungen haben die erste Erprobung der Problemstudie *PEGIDA* mit dreizehn- und vierzehnjährigen Schülern sehr begünstigt. Insgesamt empfehle ich den Einsatz der entwickelten Problemstudie aber erst ab der Klassenstufe 9.

Anmerkungen

- 1 Aktuell nimmt die Mobilisierungskraft von PEGIDA in Dresden wieder zu (Stand: Mitte Oktober 2015).
- 2 Ich danke der Freien Schule Bildungsmanufaktur in Halle (Saale) für ihre Unterstützung.
- 3 Das Zahlenmaterial in der Faktenübersicht wurde im März 2015 zusammengetragen. Es bildet den ungefähren Kontext, in dem die zitierten Aussagen der PEGIDA-Anhänger entstanden sind. Das Material ist im Unterricht unbedingt durch aktuelle Zahlen, die der mo-

mentanen dynamischen Entwicklung beim Thema ‚Flucht und Asyl‘ Rechnung tragen, zu ergänzen.

Literatur

- Cuperus, René (2014): Wie man Populismus nicht bekämpft. Sechs Antworten von René Cuperus in Den Haag. In: Internationale Politik und Gesellschaft – Journal. Beitrag vom 10.11.2014. In: <http://www.ipg-journal.de/ipg/unsere-autoren/autor/ipg-author/detail/Author/rene-cuperus/> [21.6.2015]
- Cuperus, René (2015): Europe’s Populist Pandora’s Box. Beitrag vom 10. März 2015. In: <http://www.socialeurope.eu/2015/03/populist/> [21.6.2015]
- Didaktischer Koffer. In: <http://www.zsb.uni-halle.de/archiv/didaktischer-koffer/>
- Durkheim, Emile (1897/1997): Der Selbstmord. 6. Auflage, Frankfurt/M.
- Geiges, Lars/Marg, Stine/Walter, Franz (2015): Pegida. Die schmutzige Seite der Zivilgesellschaft. Bielefeld
- Heitmeyer, Wilhelm/Grau, Andreas (2013): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit im lokalen Raum und bürgerschaftliches Engagement. In: Grau, Andreas/Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Menschenfeindlichkeit in Städten und Gemeinden. Weinheim/Basel, S. 11-33
- Hilligen, Wolfgang (1985/2011): Zur Didaktik des politischen Unterrichts. In: May, Michael/Schattschneider, Jessica (Hrsg.): Klassiker der Politikdidaktik neu gelesen. Originale und Kommentare. Schwalbach/Ts, S. 114-124
- Küpper, Beate (2014) zitiert aus Meyer, Cornelia: ‚Pegida‘ und der Rechtsextremismus in Ostdeutschland. Beitrag vom 22.12.2014. In: <http://web.de/magazine/politik/pegida-rechtsextremismus-ostdeutschland-30293408> [16.3.2015]
- Lühmann, Michael (2014): Pegida passt nach Sachsen. Strammer Konservatismus plus extrem rechtes Gedankengut: Die Pegida-Mischung ist auch typisch für die politische Tradition Sachsens. Fremdes und Neues sind hier suspekt. Ein Gastbeitrag. Artikel vom 16.12.2014. In: <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2014-12/pegida-dresden-politische-tradition> [16.3.2015]
- May, Michael (2011): Existenzielle Probleme – Unterricht als Sicherung des „guten Lebens“ bei Wolfgang Hilligen. Interpretation und Kommentar. In: May, Michael/Schattschneider, Jessica (Hrsg.): Klassiker der Politikdidaktik neu gelesen. Originale und Kommentare. Schwalbach/Ts, S. 125-141
- May, Michael/Dietz, Andreas (2005): Thema „Rechtsextremismus“ im Unterricht: Verstehen vs. Moralisieren. Soziologische Reflexionen im Lernfeld Soziologie der gymnasialen Oberstufe. In: Gesellschaft - Wirtschaft - Politik 2/2005, S. 221-230
- NDR (2014): Pegida: Die Interviews in voller Länge, Teil 1. In: <http://www.ardmediathek.de/tv/Panorama/Pegida-Die-Interviews-in-voller-Länge-/Das-Erste/Video?documentId=25442126> [16.3.2015]
- NPD (2010): Das Parteiprogramm. Arbeit. Familie. Vaterland. In: https://npd.de/inhalte/daten/dateiablage/br_parteiprogramm_a4.pdf [10.10.2015]
- Patzelt, Werner J. (in Zusammenarbeit mit Buchallik, Philipp/Scharf, Stafan/Pleul, Clemens): (2015a): Was und wie denken PEGIDA-Demonstranten? Analyse der PEGIDA-Demonstranten am 25. Januar 2015, Dresden. Ein Forschungsbericht. In: http://tudresden.de/die_tu_dresden/fakultaeten/philosophische_fakultaet/ifpw/polsys/for/pegida/patzelt-analyse-pegida-2015.pdf [16.3.2015]
- Patzelt, Werner J.: (2015b) zitiert aus: MDR.DE: Interview. Patzelt: Viele Menschen empfinden Pegida als Befreiung. Zuletzt aktualisiert am 13. Januar 2015. In: <http://www.mdr.de/sachsen/patzelt-zu-pegida100.html> [16.3.2015]
- Patzelt, Werner (2015c) zitiert aus: Gaschke, Susanne/Ehrenstein, Claudia: „Pegida ist antireligiös, nicht antiislamisch“. Der Dresdner Politologe Werner Patzelt erklärt, warum er Pegida mehrheitlich nicht für islamfeindlich hält. Beitrag vom 22.01.2015. In: <http://www.welt>

- de/politik/deutschland/article136665559/Pegida-ist-antireligioes-nicht-antiislamisch.html [16.3.2015]
- PEGIDA (2014): Positionspapier der PEGIDA. In: <http://www.menschen-in-dresden.de/wp-content/uploads/2014/12/pegida-positionspapier.pdf> [14.10.2015]
- PEGIDA (2015): Seiteninfo. Ausführliche Beschreibung. In: https://www.facebook.com/pages/PEGIDA/790669100971515?sk=info&tab=page_info [14.4.2015]
- Reinhardt, Sibylle (2012): Politik Didaktik. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II. Berlin
- Reinhardt, Sibylle (2015): Taugt Empörung als Motiv für politische Werte-Bildung? In: Juchler, Ingo (Hrsg.): Hermeneutische Politikdidaktik. Perspektiven der politischen Ethik. Wiesbaden, S. 107-119.
- Rucht, Dieter u.a. (2015): Protestforschung am Limit: Eine soziologische Annäherung an Pegida. Handout zur Pressekonferenz am 19.1.2015 im Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. In: http://www.wzb.eu/sites/default/files/neu_handout-final_pk.pdf [21.6.2015]
- Weiß, Volker (2014): Pegida ist die neue Abkürzung für `Ausländer raus`. Beitrag vom 12.12.2014. In: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/pegida-die-neue-abkuerzung-fuer-auslaender-raus-a-1007914.html> [16.3.2015]